

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt ulerteljährl. M. 1.35
monatl. 45 Pf.
Bei allen würt. Postämtern
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr ulertel. M. 1.35,
außerhalb desselben M. 1.35,
hazu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pf.
Auswärtige 10 Pf., die Klein-
spaltige Garnondrücke.
Reklamen 15 Pf. die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Fremdenliste
nach Hebererkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 97.

Montag, den 28. April 1913.

30. Jahrg.

Nationale Erregungen.

Wie im alltäglichen Leben so bilden auch in der hohen Politik oft nicht die großen Ereignisse, sondern an sich recht unbedeutende Zwischenfälle den Anstoß zu Auseinandersetzungen ernstester Art. Die Erklärung dafür ist sehr einfach. An die großen Fragen, bei denen man sich der Schwierigkeit ihrer Lösung bewußt ist, tritt man mit der nötigen Behutsamkeit heran, die zur Vermeidung von ernstlichen Konflikten geboten ist, bei an sich belanglosen Geschichten aber läßt man sich mehr gehen, und dann gibt es leicht Komplikationen unangenehmer Art. So hat sich auch unser Verhältnis zu Frankreich in den letzten Tagen durch einige unabsichtliche, dafür aber um so unangenehmere Zwischenfälle recht verschlechtert.

Den Hauptgrund zur Zuspitzung des deutsch-französischen Verhältnisses bot allerdings bereits die Auseinandersetzung wegen Marokko. Die Entsendung des „Fischer“ nach Agadir und die Abtretung eines Teiles von Französisch-Marokko an Deutschland waren Stacheln, die im französischen Herzen festhaken, wenn man sich bei diesen großen Fragen auch noch beherrsicht. Als sich aber dann die deutsch-englische Annäherung vollzog und der Dreieck mit seiner Balkanpolitik nicht die erwartete Niederlage erlitt, sondern durch England schon recht unbedeutend, und nun kamen in rascher Folge die kleinen Zwischenfälle: die Landung des Japetain in Lunenburg, die Anwesenheit deutscher Sonntagsausflügler in Nancy und schließlich die Ueberfliegung der französischen Grenze durch zwei deutsche Fliegeroffiziere, alles an sich unbedeutende Dinge, die unter Umständen umgekehrt ebenso geschehen können; aber die Gewitterschwüle war vorhanden, und da ist dann nicht viel nötig zur Entladung unter Donner und Blitz. So schlimm kam es nun gerade nicht, es weiterleuchtete nur; aber dieses Weiterleuchten zeigt doch, wie groß die Spannung ist.

Unter diesen Umständen gilt es alles zu vermeiden, was weitere Reibungen erzeugen könnte. So vorichtig allerdings, wie man in Berlin war, daß man die Ausstellung historischer Gemälde des Hofmalers Anton von Werner verhindert, um jeden Anstoß gegenüber überempfindlichen Franzosen zu vermeiden, braucht man nicht zu gehen. Dadurch macht man sich höchstens vor dem Ausland lächerlich. Viel wichtiger ist es, daß die nationalistische Presse diesseits und jenseits der Grenze ihre gegenseitigen Hysterien einstellt, die, wie sich

gezeigt hat, nur dem internationalen Kapital der Rassenfabriken Wasser auf die Mühle treiben. Und deshalb könnte es vielleicht nicht schaden, wenn außer der parlamentarischen deutsch-französischen Verständigungskonferenz auch eine Annäherung der Presse beider Länder in die Wege geleitet würde. Mit Recht sagte gestern auf dem Bankett aus Anlaß des 25-jährigen Bestehens des Vereins auswärtiger Journalisten in London der englische Premierminister Asquith, die Presse könne als wichtiger internationaler Faktor unter den Nationen böses Blut machen; sie könne aber auch gegenseitige Freundschaft und gegenseitiges Wohlwollen fördern. Streitigkeiten zwischen den Nationen stammten zur Hälfte nicht aus beabsichtigtem Uebelwollen, aus Ehrgeiz oder Revanchelust, sondern aus Mißverständnissen, die ursprünglich unschuldig und unabsichtliche seien, aber durch falschen Patriotismus, durch Entstellung und übertriebene Rhetorik entfacht würden. Das ist sehr richtig, und die Presse sollte es als ihre vornehmste Aufgabe betrachten, in kritischen Augenblicken beruhigend und nicht aufreizend zu wirken. Das kann gleich jetzt geschehen, wo schon wieder ein neuer „Zwischenfall“ aus Frankreich gemeldet wird. Es handelt sich um eine rechte Lappalie: zwei deutsche Reisende kamen auf dem Bahnhof von Bordeaux wegen des Belegens von Plätzen im Eisenbahnzug mit französischen Reisenden in Konflikt. Sonst geschah nichts, und zu anderer Zeit würde davon kein Blatt Notiz genommen haben, weil so etwas jeden Tag auf allen größeren Bahnhöfen vorkommt. Aber in dieser Zeit der Konfliktsituation wird auch ein solcher „Zwischenfall“, der gar keiner ist, in die Welt hinaus gedraht. Da ist es Pflicht der Presse, die Sache gar nicht zu erwähnen, oder als Nichtigkeit zu deklarieren; selbst auf die Gefahr hin, nicht sensationell zu sein. Der Patriotismus der Völker ist eine viel zu hehre Sache, um ihn zum Spielball der Sensationslust zu machen.

Europa und Montenegro.

Der Einmarsch der Montenegriner in Skutari.

Cetinje, 25. April. Die in Skutari einmarschiereten Montenegriner fanden die Stadt in großer Erschöpfung vor. Bei dem Einzug von vier Bataillonen montenegrinischer Truppen hielten sich die Einwohner anfangs verhehrt. Sie erschienen jedoch bald und hatten um Nahrungsmittel. Die anfängliche Panik ging infolge

der Disziplin der Truppen vorüber. General Bukotitsch ließ die Konjunkte militärisch besetzen. In den Krankenhäusern herrschen entsetzliche Zustände. Man fand unbeschattete Leichen in halb verwesenen Zustände. Die ärmere Bevölkerung hat seit Wochen gehungert; viele Leute starben an Entkräftung. Nach den bisherigen Dispositionen wird König Nikolaus am Sonnabend in Skutari feierlichen Einzug halten. Der König erließ eine Proklamation an die Einwohner Skutaris, die am Tage des Einzugs bekanntgegeben wird.

Die Botenkonferenz.

London, 26. April. Die gestrige Sitzung dauerte zwei Stunden. Sie war ausgefüllt mit der Besprechung der Skutarifrage. Das wichtigste Ergebnis ist das Bekenntnis der völligen Einmütigkeit der Mächte, ihre Entscheidungen in der Zuweisung Skutaris an Albanien aufrecht zu erhalten. Der König von Montenegro wird aufgefordert werden Skutari zu räumen. Für den Fall, daß sich Nikita weigert, wird die Ausdehnung der Blockade zu einer absoluten in Betracht gezogen. — Die Pforte wird aufgefordert, den Ort zu nennen, wo sie wünsche, daß die vorläufigen Friedenspräliminarien unterzeichnet werden sollen.

Die Note der Großmächte.

Paris, 25. April. An maßgebender Stelle wird heute bestätigt, daß Oesterreich bis heute nachmittag keinen Schritt unternommen habe. Die Nachricht von der Zirkularnote beruht auf Ersindung. Es handelt sich nicht um eine Zirkularnote, sondern um eine an die Botenkonferenz in London gerichtete Note. Die Botenkonferenz in London hat allerdings beschlossen, daß die Mächte eine Aufforderung an Montenegro richten sollen, Skutari in die Hände Europas zurückzugeben. Diese Aufforderung soll von dem Kommandanten der Blockadeflotte in Cetinje überreicht werden. Sollte der Aufforderung nicht strikte Folge geleistet werden, so werde man zu Zwangsmassregeln schreiten. Die französische Regierung sieht die zwingende Logik dieser Methode ein, aber sie wird nur äußerst ungern zu einer gewaltsamen Aktion gegen Montenegro schreiten.

Italienische Heißhühner.

Rom, 25. April. Die „Tribuna“ schreibt: Junge Studenten wollen morgen aus Anlaß des Falles von Skutari der Königin (bekanntlich eine Tochter Nikitas), eine Huldbildung darbringen. Das Blatt tadelt diesen Beschluß nicht allein aus Gründen der politischen Zweck-

Freue dich, daß du zu ringen hast!
Nur auf den Bergen blüht Edelweiss.
Je heller die Pfade, je schöner der Preis,
Je höher das Tagewerk, je süßer die Ruh.
Freue dich, daß du zu ringen hast!

Frida Schanz.

Schauspieler des Lebens.

Roman von Luise Westlich.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Wie das wogt, wie das bejzete! Ungehemmt, einsam schweifen endlich wieder! Endlich einmal wieder nach so vielen Wochen! oder warens Monate? — Er hatte sie nie allein gelassen, nicht einen Augenblick. Er schickte ihr beständig Menschen, die Pastorin, Dora, ihre Schwägerin, ihren Bruder. Es war Zwang, qualvoll wie das Tragen einer Kette, qualvoller noch für einen Menschen, der an Einsamkeit gewöhnt ist, der der Einsamkeit bedarf. Das mußte er wissen. Warum denn tat er? Weil er alles tat, was ihr unangenehm war? — Nein! Nein! — Quer durch die grüne Wildnis des Waldchens brach sie sich Bahn. Ach, wie die Müdigkeit von ihren Gliedern abfiel, die jetzt oft bleischwer auf ihr lastete! Wie viel klarer die Gedanken durch ihren Kopf zogen. Sie mußte wieder: sie war jung, und das Leben war schön. Nun durch das dicke Unterholz hinaus auf den Weg zurück ins Freie, auf die Wiesen, in den Sonnenschein! — Da verharrete sie wie angewurzelt vor Schreck; die Hand, die den Erlenzweig zurückzog, blieb regungslos in der Luft schweben.

Der ihr stand Erwin.
Wie hatte sie vergessen können? Der Weg führte nach den Gruben, nach Wieselkobe.
Er zog langsam, ernst den Hut und wollte vorübergehen.
Sie machte eine Handbewegung, ihn zu halten; sie hatte keine Stimme zum Reden, ihre Augen hasteten, sich weitend, auf den Silberfäden in seinem blonden Haar, auf den schmal gewordenen Wangen. Ein anderer Erwin stand vor ihr, und auch sie war eine andre Florence. Aber die beiden hatten ihre Rechnung mit einander noch nicht geschlossen. Sie war in seiner Schuld. Sie wollte sich lösen.
Er war auf ihren Wink stehen geblieben und wartete kumm, geduldig. Sie fand endlich Worte.

„Vergeben Sie mir,“ sagte sie leise.
„Er sah sie verwundert an. „Liegt Ihnen an dem Wort?“
„Es soll mehr sein als ein Wort.“
„Was Sie mir Leides getan haben, habe ich vergeben. Kann ich vergeben, was Sie sich selbst zu Leid getan haben?“
„Das ist nicht, wie Sie denken. Ich bin glücklich. Gewiß, ich bin glücklich.“
„Um was sorgen Sie dann?“
„Um Sie sorg ich“ — die Worte entschlüpfen ihr. Da sie gesprochen waren, erschraf sie, und das Blut flieg ihr heiß ins Gesicht unter seinem Blid. Das war der Erwin nicht mehr, der unter den Bappeln ohne Stolz, ohne Empfindlichkeit sie anlehnte zu bleiben, nicht der müde, trübe jener Aufbruchsnacht, der vor dem Glanz ihres Gatten verblaßte wie ein Stern vor der Sonne. Ein unbedingter Wille leuchtete aus diesen Augen, der Wille, der gedrückt worden ist und die Prüfung bestanden hat.
Er verneigte sich schweigend und ging vorüber.
Ihr aber war die Luft des Schweigens vergällt. Sie schlug den kürzesten Weg heimwärts ein, unsicher, voll Scheu vor der Erinnerung, die an den Orten haftete, voll Furcht vor den Menschen, die sie belebten. Richtig, dort kam Marie Winter ihr entgegen, begleitet von dem treuen Hylord. Kein Ausweichen war möglich auf dem engen Wiesenpfad. Die Buchhalterin wünschte es auch wohl nicht. Sie schritt an ihr vorüber, so dicht, daß ihre Kleider einander freisten, so gleichgültig geradeaus schauend, als wäre, was sie berührte, leere Luft.

Und rascher kreiste das Blut in Florences Adern, heftiger wachte ihr Herz, Scham und Pein wählten in ihr. Wieder Menschen! Diesmal ein ganzer Trupp, Weiber, Männer, Kinder. Wie sie sie anstarrten! Mitten durch die Schar führte der Weg, und keiner, der ihr die Zeit bot, an den Hut griff, zur Seite wich. Einzelne Worte schlugen an ihr Ohr. „Sieh mal, die Fahren!“ Dann Gelächter. Etwas von Winters Marien. — Nun mußte einer einen guten Witz gemacht haben, denn das Lachen wurde Brüllen, Wiehern. Die Kinder waren stehen geblieben, sie kamen ihr ein Ende Wegs nachgelassen, um sie besser betrachten zu können. Sie hörte sie lichernd wieder davon stampfen.

Sie ging rasch, sie lief. Andre nahen. Eine Schicht war aus. Die Arbeiter zogen heim. Daß sie auch von dieser Seite kam! In dieser Stunde! Wieder Angen, Lachen. Die Steinwürfe flohen ihr einzelne freche Reden um die Ohren. Mit wankenden Knien erreichte sie ihr Haus,

schlug die Tür hinter sich zu, warf sich auf einen Sessel und meinte.

„Da, ein wichtiger Schritt, laut knarrende Stiefel. Sie fuhr in die Höhe. Nur unvollkommen trocknete sie die Augen. Er kam zu rasch.“

„Alle Hagel! was ist denn los?“
„Noch verachte sie ihr Leid vor ihm zu verbergen. „Ach laß nur! Eine Dummheit! Es geht vorüber!“

„Dummheit? Du heulst nicht um eine Dummheit. Wer hat Dir was zu leid getan? Ich wills wissen.“
Da sank ihr Heldenmut. War er nicht ihr Schütz, ihr Freund, ihr einziger auf Erden, um dessen willen sie sich losgeragt hatte von ihren Freunden und Beschauern durch Geburt und Blut, ihren Verwandten, von allen, die es je gut mit ihr meinten? Ihr Kummer brach sich rücksichtslos Bahn.

„Wir sind Gedächtere in Menscheit! Nicht leben lassen darf ich mich. Die Kinder weisen mit Fingern auf Deine Frau! Die Weiber lachen ihr ins Gesicht; die Beamten kennen mich nicht! O, daß wir nie zurückgekommen wären in dies Gefängnis, an diesen Ort der Verbannung!“

Mit ihrer eigenen Not beschäftigt, hatte sie nicht auf Jahre geachtet. Jetzt verstummte sie in jähem Schreden. Seine Augenbraunen hatten sich zusammengezogen, so daß sie einen dicken schwarzen Strich quer durch sein Gesicht bildeten. Er schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die Baise darauf von der Erschütterung zu Boden sprang und in Scherben zersplitterte.

„Genug ist's! Aus ist's! Himmelskrament! aus und zu Ende!“

„Philipp! Philipp! — Ich bitte Dich!“

„Reinst Du, ich weiß nicht, woher die Wählerei kommt, die Dir und mir den Boden unter den Füßen abgräbt? Dem Maulwurf leg ich das Handwerk! Dem ehrpüßelichen Rankwurfsweibchen dazu!“

„Du meinst Winters? Du willst doch nicht —? O, Philipp, wir sind schon so tief in Schuld diesen Leuten gegenüber! — Mir zu lieb, unternimm nichts gegen sie!“
„Fort müssen sie!“ schrie Fahren. „Fort! Fort! Fort!“
— Ober ich selbst geh! — Sie mag wählen, die blunde Pagede drüben, die nur noch nicht und kopfschüttelnd und ungerne das Neben überläßt wie das Handeln. Ja, jetzt auf dem Fleck, ehe ich noch den Staub von meinen Stiefeln geschüttelt habe, soll sie ein Ende machen, so oder so.“

(Fortsetzung folgt.)



mäßigkeit, sondern auch aus Gründen der höchsten Achtung vor dem König, denn Souveräne konstitutioneller Staaten dürfen nicht in die Politik hineingezogen werden, vor allem aber nicht in die auswärtige Politik. In der Tat sei die Gefahr augenblicklich, daß die geplante Kundgebung im Ausland zu Auslegungen Anlaß geben könnte, die die Verantwortung sicherlich tadeln müßten. Deshalb hofft die „Tribuna“, daß von der geplanten Kundgebung Abstand genommen wird.

Aufbruch in Albanien.

Paris, 25. April. Nach einer Meldung des „Temps“ befindet sich das innere Albanien in heftiger Aufrühr. Die von der provisorischen Regierung in Salonica ernannten Beamten werden nirgendwo anerkannt. Dafür organisiert jede Gegend und jeder Ort eine eigene Verwaltung. Die Telegrafienlinie nach Salonica ist unterbrochen worden, um die provisorische Regierung ohne Nachrichten aus dem Lande zu lassen. Zwischen den Bezugs kommt es täglich zu Kämpfen, da jeder über den anderen beschließen will. Die mohammedanischen Albanier auf dem linken Ufer des Devollflusses bekriegen die griechisch-orthodoxen auf dem rechten Ufer. Diejenigen Albanier, die unter der türkischen Herrschaft Gendarmen waren, haben ihre Uniform wieder angezogen und erheben auf eigene Faust Steuern. In Postinje wurden mehrere Läden geplündert; in Kavnie wurden gleichfalls Bazare geplündert und mohammedanischer Händler zerschlagen, unter ihnen die Apotheke. In Pirenz erschlugen die Gendarmen zwei Christen, die ihre Häuser verteidigten. Die christliche Bevölkerung befürchtet bei dem Mangel an jeglicher Autorität ein Völkermord.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 26. April 1913.

Am Bundesratsstische die Staatssekretäre Kühn, Dr. Soff, Präsident Dr. Kaempf eröffnete die Sitzung um 12 Uhr 17 Minuten.

Auf der Tagesordnung standen zunächst kurze Anfragen.

Abg. Dr. Weill (Soc.): fragte an, ob Verhandlungen zwischen den Neulamerun berechtigten Konzeptionsgesellschaften und den verbündeten Regierungen über die künftige Stellung der Gesellschaften geführt worden sind.

Sekretär Dr. Heim: Die Kolonialverwaltung hat Abmachungen bisher noch nicht abgeschlossen, sie ist aber entsprechend der Zulage bei zweiter Lesung des Etats bereit, jetzt die Vorschläge der Gesellschaften entgegen zu nehmen.

Abg. Dr. Kamm (Wirtsch. Part.): fragte nach Gründen des erfolglosen Verkaufes der Brüsseler Spirituosentournee 1912.

Ein Regierungsvertreter gab, auf der Tribüne fast unverständlich, die gewünschte Auskunft über die zwischen Deutschland und England geführten Verhandlungen, die die Erhöhung des Mindestsatzes der Einfuhrzölle und die Festlegung der Verbotszonen für Spirituosen in den Kolonien bezweckten. Es werde gegenwärtig versucht, Frankreich für das Abkommen zu gewinnen.

Es folgte die zweite Lesung eines

Kachtragetats für die Schutzgebiete.

Es soll durch die Vorlage die Möglichkeit geschaffen werden, die für die Schutzgebiete eröffneten Kredite je nach Lage des Geldmarktes entweder durch Vergebung von Schutzgebetsanleihen oder durch die Gewährung von Reichsdarlehen zu verwirklichen.

Abg. Koste (Soc.): Charakteristisch ist es, daß die bürgerlichen Parteien hier schweigen, da es sich doch um nicht weniger als 10 Millionen Mark handelt, die der Landwirtschaftsbank überlassen werden sollen. Es wird in Zukunft die Gefahr bestehen, bei großem Viehsterben u. erhebliche Reichsmittel zu verlieren, da der Landbesitz in Südwestafrika schon bis zur Überschuldung belastet ist.

Der Kachtragetat wurde bewilligt.

Es folgte sodann die Fortsetzung der zweiten Lesung des

Etats für das Reichsschatzamt.

Zunächst wurde über den von der Kommission vorgeschlagenen Bericht der zweiten Direktorstelle im Reichsschatzamt abgestimmt. Die Abstimmung ergab, daß das Plenum einstimmig entgegen dem Vorschlag der Budgetkommission für die Schaffung der neuen Direktorstelle stimmte. (Große Beifall.)

Beim Titel

Beihilfen an hilfsbedürftige Kriegsteilnehmer,

Abg. Krenndt (Nst.): Erleichterungen für die Erlangung der Beihilfen. Bei den jetzt 70jährigen Kriegsteilnehmern darf man nicht so empfindlich sein; auf ärztliche Atteste sollte man verzichten. Weiter sollte die Beihilfe auf die Veteranen ausgedehnt werden, die nicht ins Feld ausgerückt sind, sondern Gelegenheitstransportisten usw. besorgen mußten. Auch hilfsbedürftigen Veteranenwitwen sollte eine kleine Unterstützung zuteil werden. In diesem Jubiläumjahr haben wir besonderen Anlaß, diese alte Dankeschuld abzutragen. (Lebhafte Beifall.)

Staatssekretär Kühn: Die kürzlich von mir in Aussicht gestellte Beschlusvorlage, welche die Veteranenbeihilfen erhöht, ist gestern vom Bundesrat angenommen worden. (Bravo!) Ich hoffe, daß der Entwurf dem Hause schon in den nächsten Tagen zugehen wird.

Abg. Bruchhoff-Jüllichau (Nst.): Ich drinke dem Staatssekretär für seine Ankündigung des Gesetzes, an dessen Zustandekommen wir gern mitarbeiten, damit endlich die Veteranenfrage von der Tagesordnung verschwindet. (Bravo!)

Abg. Podpich (Vole): Eine gesetzliche Regelung der Veteranenbeihilfe ist nötig, zumal es jetzt vorgelommen ist, daß ein polnischer Veteran wegen seiner politischen Überzeugung mit Entziehung der Rente bestraft worden ist. Das Reich hat die Pflicht, für seine Veteranen zu sorgen und darf sie nicht an die Gemeinden und ihre Kinder verweisen.

Abg. Jörn (Nst.): Ich hoffe, daß es gelingt, schon zum 1. Oktober alle Veteranen in den gesetzlichen Genuß der höheren Beihilfen zu setzen. Aus politischen Rücksichten darf man einem Veteranen die Beihilfe nicht entziehen;

Befennungsmaßstabe

darf nicht eintreten. Abg. Haue (Soc.): Nach der neuen Vorlage soll die Beihilfe auf 140 Mark erhöht werden. Das heißt doch nicht, den Wunsch des Hauses erfüllen. Es ist bedauerlich, daß alle Kriegsveteranen auf der Straße vor Hunger zusammenbrechen könnten.

Staatssekretär Kühn: Daß das politische Glaubensbekenntnis der Veteranen außer Betracht zu bleiben hat, ist in dem neuen Gesetzentwurf besonders gesagt. Was den einen Veteranen, der vor Hunger zusammengebrochen sein soll, betrifft, ist festgestellt, daß dieser einen Teilung überhaupt nicht mitgemacht

hat, sondern 1872 nur kurze Zeit Soldat gewesen ist. Eine Veteranenbeihilfe konnte ihm beim besten Willen nicht bewilligt werden. (Sehr gut.)

Abg. Kohnmann (Nst.): Wir freuen uns über die in Aussicht gestellte gesetzliche Regelung der Veteranenbeihilfe. Es soll eine Erhöhung von 120 auf 160 Mark vorgesehen sein; der Sekretär sollte aber alles aufwiegen, um, wenn nicht gleich, so doch nach wenigen Jahren eine Erhöhung auf 180 Mark eintreten zu lassen.

Abg. Siebenbürger (Nst.): Es hat recht lange gedauert, bis unsere Wünsche Erhöhung gesunden haben. Nach der neuen Vorlage werden auch nur die Hilfsbedürftigsten bedacht werden können. Wir wünschen auch dringend die Erhöhung auf 180 Mark, und daß die ganz Erwerbslosen wenigstens das Doppelte des jetzigen Grenzniveaus erhalten. Die Grenze der Bedürftigkeit müßte höher gezogen werden. Der Staatssekretär möge dafür sorgen, daß den alten Veteranen schon am diesjährigen Jubeltage, dem 15. Juni, das neue Gesetz zufließen kommt. Die Sozialdemokraten haben verschiedene Fälle angeführt von abgewiesenen, höchst hilfsbedürftigen Veteranen. Einige Fälle darunter erscheinen doch höchst wunderbar: so die Anführung des Abg. Schöpplin, daß einem Veteranen der Grenzniveau gespalten ist, der doch nicht pfändbar ist, wie festgestellt wurde. Herr Schöpplin will den Veteranen durchweg 200 Mark gewähren; da ist er der große Mann, aber den Etat lebst er mit seinen Freunden ab; auch nicht einmal die 120 Mark können aus Geldern gezahlt werden, die die Sozialdemokraten bewilligt hätten. Ich halte die Anträge der Sozialdemokraten für eine Farce, für einen plumpen Versuch des Stimmensangs. (Präsident Dr. Kaempf rief diesen Ausdruck.) Ich halte das ganze Vorgehen für gemeinen Schwindel.

(Große Unruhe links; Redner wird zur Ordnung gerufen.) Man vergesse aber auch nicht der Führer dieser Felder, der Offiziere und Unteroffiziere. Die alten Kriegspensiwäre Rechen viel schlechter als ihre Kameraden vom Zivildienst. Eine Gleichstellung mit den heutigen Pensionsinhabern würde höchstens 10 Millionen erfordern; sollten die in dem Jubiläumjahr nicht aufzubringen sein?

Abg. Rupp-Waldburg (N. Part.): dankt ebenfalls für die angelegte Vorlage. Auch seine Partei hält 150 Mark für nicht genügend und fordert weitherziger Erledigung der eingehenden Gesetze.

Abg. Werner-Hersfeld (Nst.): begrüßt ebenfalls die Vorlage dankbar.

Abg. Paul-Godem (Nst.): Den Veteranen sollte der Besuch der Schlachtfelder erleichtert werden.

Abg. Schöpplin (Soc.): Der Vorwurf des gemeinen Schwindels war den Sozialdemokraten gegenüber angebracht.

Vizepräsident Dove: Der Ausdruck ist schon gerügt worden. Der Titel wurde bewilligt.

Abg. Dr. Krenndt (Nst.): Die neue Vorlage sollte noch vor den Pfingstferien auf die Tagesordnung gesetzt werden, damit sie schnellstens erledigt wird.

Beim Titel Prägekosten bedauert

Abg. Dr. Krenndt (Nst.), daß die

Publikumsanzahlen

nicht in genügender Zahl ausgeprägt worden seien.

Abg. Schwabe-Pippstadt (Nst.): Die unbestimmten Fünfmarkstücke sollten beiseite gelassen werden, ebenso die 25-Pfennigstücke.

Abg. Dr. Dertel (Nst.): Ich bin an der Vaterhaftigkeit des 25-Pfennigstückes beteiligt. Dieses Stück ist nur wegen seiner schlechten Auslieferung nicht beliebt.

Staatssekretär Kühn: Die 25-Pfennigstücke fließen an die Reichskasse zurück und

werden aus praktischen Gründen nicht wieder ausgegeben. Das ist unbedeutend, liegt nicht an der Form. An Talern sind seit 1909 140 Millionen geprägt. Die Fünfmarkstücke sind nicht so beliebt, wie man allgemein behauptet.

Abg. Dr. Dertel (Nst.): Offenlich unterzieht der Staatssekretär seine Meinung über das 25-Pfennigstück noch einer Revision.

Der Titel wurde bewilligt.

Die Ostmarkenzulage für den Stationskontrollen in Posen (450 Mark) wurde gefällig.

Der Etat des Reichsschatzamt wurde bewilligt, ebenso der Etat der Reichsschuld.

Es folgte der

Etat der Allgemeinen Finanzverwaltung.

Die Budgetkommission beantragte hierzu eine Resolution auf Befreiung der sogenannten milden Buchmacher und Konzessionspflicht für Buchmacher.

Mehrere Abgeordnete verschiedener Parteien, soweit sie Weinhandel vertreten, empfehlen eine Resolution auf

Neuregelung der Zollverhältnisse, der Einfuhrzölle auf Wein, Rosé, Schaumwein usw., Einschränkung der Zolleinstationsstationen für Auslandsweine auf einige Zweige, um dadurch eine eingehende Untersuchung zu ermöglichen.

Abg. Stolle (Soc.): Das System der Einfuhrzölle verteuert die Getreideversorgung des Volkes ungeheuer zugunsten einer kleinen Klasse von Großagariern. Zum Wohl des arbeitenden Volkes muß dieses System zu Fall gebracht werden.

Abg. Graf v. Kanitz (Nst.): Meine vorgestrigen Ausführungen über die

Getreidepreise

sind durch nichts zu widerlegen. Unrichtig ist auch, daß im Osten Preussens der Großgrundbesitz überwiegt, der dortige Kleinbesitz hat das größte Interesse daran, daß die Einfuhrzölle beibehalten werden. Daraus, daß die ländlichen Arbeiter aus dem Osten nach dem Westen abwandern, weil sie dort höhere Löhne bekommen, sieht man, daß es der Landwirtschaft trotz der Einfuhrzölle immer noch schlecht geht. An dem mit solch Mäßigkeit erlassenen System sollte nicht gerüttelt werden, weil davon nicht bloß die Zukunft der Landwirtschaft, sondern auch die Zukunft des deutschen Vaterlandes abhängt. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Abg. Regter (Nst.): Nach den Vorfällen werden für Roggen und Weizen erheblich höhere Preise gezahlt, als Graf Kanitz angegeben hat. (Hört! hört! links.) Das Einfuhrzölleinsystem kann nicht aufrecht erhalten werden, es ist ja auch schon dahin geändert, daß man die Scheine zur Einfuhr von Roggen und Petroleum verwenden kann. Unweiselhaft wird durch die Einfuhrzölle das Getreide im Inland verteuert. Selbst man die Futtermittelzölle auf, so ist die deutsche Landwirtschaft im Stande, das deutsche Volk mit Fleisch reichlich zu versorgen.

Abg. Dr. v. Schulze-Gacernitz (Nst.): An die Aufhebung der inländischen Weinsteuern kann nicht gedacht werden. Zwischen Getreidezölle und Weinsteuern ist ein großer Unterschied. Der Konsument hat Anspruch auf nicht zu teures Getreide. Der Wein trinken will, soll deutschen trinken und ihn bezahlen. Die Weinsteuern werden die Getreidezölle lange überbarnern. Die Nacht des Agariertums wäre längst gebrochen, wenn die Sozialdemokraten den Stillstand annehmen würden. (Geldhört der den Soc.). Diese Stunde wird kommen.

Abg. Graf v. Kanitz (Nst.): Die von mir angegebenen Weizenpreise entsprechen dem amtlichen Königsberger Preisbericht vom 22. d. M. (Hört! hört! rechts). Die Herren Stolle und Regter mögen ihre Reden einmal in Ost-

preußen halten, sie besorgen damit unsere Geschäfte. (Lebhafte Beifall rechts.)

Abg. Stolle (Soc.) wendet sich gegen die Ausführungen des Grafen Kanitz und schildert die den Arbeiter und kleinen Landwirten schädigende Wirkung der Futtermittelzölle.

Abg. Gotthelb (Nst.): Wenn die Weinbauern in schlechter Lage sind, so liegt das an unserer ganzen Wirtschaftspolitik, die alles verteuert. Durch Aufhebung des Identitätsnachweises wollte Ricker keine dauernde Ausfuhrprämie schaffen. Die übermäßige Ausdehnung des Getreidebaues hat zu einer großen Verminderung der Weizenflächen, der Futtermittel und damit zur Verminderung der Viehzucht geführt. Die Landesverteidigung leidet auf das schwerste. Die Landesverteidigung ist in steigendem Maße entvölkert, und das geschieht durch die einseitige Förderung des Großgrundbesitzes durch die Getreidezölle. Wenn Sie (nach rechts) die Enquete über die Wirkung der Getreidezölle wirklich nicht fürchten, so drücken Sie doch auf die Regierung, daß sie sie durchführt! (Beifall rechts und große Unruhe rechts, Beifall links.)

Abg. Gestermann (Nst.): Der Kernpunkt der Frage ist doch der: Welche Wirkung haben die Getreidezölle gehabt? Nach dem Durchschnittspreis einer längeren Reihe von Jahren wird niemand behaupten können, daß diese Preise so hoch gewesen wären, daß sich der Landwirt daran bereichert hat. Auch der Osten ist bereichert, für seinen Getreidebau eine Entschädigung zu finden. Ruiniert man den Getreidebau im Osten, so wird auch der im Westen ruiniert. Deutschland kann seinen ganzen Getreidebedarf selbst produzieren, aber nur, wenn die deutsche Landwirtschaft rentabel ist. Noch neulich hat mir mein Kollege der fortschrittliche Abgeordnete Krömer gesagt: Die Getreidezölle dürfen wir so bald nicht abschaffen. (Stürmische Beifall rechts.) Wir Bauern haben unser Vermögen von den Vätern ererbt und haben die Pflicht, es zu wahren, um es unsern Kindern zu hinterlassen. Damit erfüllen wir auch eine vaterländische Pflicht. Mit der Landwirtschaft steht und fällt die deutsche Nation. (Anhaltender, lebhafter Beifall rechts und im Zentrum; große Unruhe links.)

Abg. Regter (Nst.): Die Interessen der Landwirtschaft liegen doch auf anderem Gebiet. Ich als kleiner Landwirt bin gegen einen Großgrundbesitzer gewählt worden, und zwar namentlich von kleinen und mittleren Berufsleuten.

Abg. Graf v. Kanitz (Nst.): Nicht nur für Ostpreußen, auch für Westpreußen, Posen und große Teile von Pommern treffen die von mir angegebenen Getreidepreise zu. Der Zolltarif ist nicht Schuld an den hohen Getreidepreisen und an der zunehmenden Verschuldung der Landwirtschaft.

Abg. Krömer (Nst.): Herr Gestermann hat unsere Unterhaltung aus dem Zusammenhang gerissen. Ich habe gelang, momentan sei ich — wie meine Partei — nicht für Aufhebung der Getreidezölle, vorläufig sei ich zufrieden, wenn die Futtermittelzölle beiseite gelassen werden. Im übrigen ist es nicht üblich, Privatgespräche parlamentarisch zu verwerfen. (Lebhafte sehr richtig! Rufe: Unanständig!)

Abg. Gestermann (Nst.): Ein Vertrauensbruch ist in meinen Ausführungen nicht zu erblicken. Im übrigen ist die von mir angegebene Anschauung des Herrn Krömer in einem Flugblatt verteilt worden.

Damit schloß diese Debatte.

Die Wein-Resolution wurde angenommen.

Bei dem Titel „Zuwachssteuer“ wies

Abg. Rupp-Waldburg (Nst.) auf falsche Handhabung der Bestimmungen dieses Steuergesetzes durch die Behörden hin.

Der Titel wurde bewilligt.

Die Buchmacher-Resolution wurde ebenfalls angenommen.

Nach weiterer unerheblicher Debatte wurde der Rest des Etats erledigt, ebenso der Hauptetat und das Etatsgesetz.

Damit war die zweite Lesung des Etats beendet. Entsprechend den mündlichen Berichten der Geschäftsordnungskommission wurde die Genehmigung zur Einleitung von Privatlagen gegen eine Anzahl Mitglieder des Hauses nicht erteilt.

Die der Geschäftsordnungskommission überwiesene Resolution Wasserförmigkeit der Wahlprüfungen an eine gerichtliche Behörde, wurde der verstärkten Geschäftsordnungskommission überwiesen.

Die Abereinunft zwischen Deutschland und Rußland zum Schutze von Werken der Literatur und Kunst wurde ohne Debatte in erster und zweiter Lesung erledigt. Ebenso passierte die Beratung des Entwurfs einer Bekanntmachung über die Änderung des Wahlreglements (Wahlurnen) ohne Debatte.

Nächste Sitzung Sonnabend 10 Uhr. Veteranengesetz. Petitionen, dritte Lesung kleinerer Vorlagen, dritte Lesung des Etats, namentliche Abstimmung über den Titel Kommandanturen, Änderung des Befoldungsgesetzes.

Schluß 6 1/2 Uhr.

Deutsches Reich.

Die Frau im Handwerk. Im Festsaal des Charlottenburger Rathauses wurde die 2. Hauptversammlung des Verbandes für handwerklich-mäßige und fachgewerbliche Ausbildung der Frau eröffnet. Eine Umfrage hat ergeben, daß es 1913 im Handwerk und Gewerbe 18 700 ordnungsmäßig angelegte weibliche Lehrlinge, ferner 6000 weibliche Gesellen und 2120 Meisterinnen gibt. 635 Frauen sitzen in Meisterprüfungs-kommissionen und 63 Fachvereine für Handwerkerinnen bestehen in Deutschland. Es gibt im ganzen nur 9 Pflichtfortbildungsschulen für Mädchen, davon 6 in Süddeutschland. Dagegen haben von 72 bestehenden Handwerkskammern 64 die handwerksmäßige Ausbildung der weiblichen Jugend auf andere Weise geregelt.

Erbauung eines städtischen Theaters.

Paris, 25. April. Der Bürgerausschuß hat in seiner heutigen Sitzung nur den ersten Punkt der Tagesordnung erledigt, der die Erbauung eines städtischen Theaters betrifft. Der Antrag des Stadtrates, eine Konzerthalle mit Theater für etwa 2 Millionen Mark zu erbauen, wurde nach fünfständiger teilweise leidenschaftlicher Verhandlung mit 70 gegen 35 Stimmen abgelehnt, dagegen der Antrag des Stadtvorordnetenvorstandes, die Bauumme für das städtische Theater auf 1 1/4 Millionen Mark zu beschränken, mit 60 gegen 45 Stimmen angenommen.

Die Weinversteigerung in Trier.

Die berühmten Weinversteigerungen haben nach dreiwöchiger Dauer ihr Ende erreicht. Es wurden insgesamt 1634 Fuder der besten Mosel-, Saar- und Ruwerweine des Jahrganges 1911 versteigert, für die 4 265 990 Mark erzielt worden sind. Mit Rücksicht auf den reichen Ertrag der Ernte konnte das ganze Wachstum nicht in einer Versteigerungsperiode angeboten werden. Es hat deswegen bereits im Dezember vorigen Jahres eine Versteigerung stattgefunden, und im kommenden Winter wird der Rest versteigert. Insgesamt sind bis jetzt 2550 Fuder abgegangen, für die 6 621 880 Mark erzielt worden sind.



Stn. 25. April. In der heutigen Stadtoerordnerungsversammlung wurde der Beschluß gefaßt, aus Anlaß des Regierungsjubiläums des Kaisers auf der rechten Rheinseite einen Park zu schaffen, für den der Kaiser Wilhelmpark in Aussicht genommen ist, ferner in den angrenzenden Teilen der Altstadt Jugendspielplätze anzulegen. Für beide Zwecke wurde ein Betrag von einer Million Mark zur Verfügung gestellt. Der Beschluß wurde einstimmig gefaßt.

Ausland.

Madrid, 25. April. Der König hat das Dekret über den christlichen Religionsunterricht in den öffentlichen Schulen unterzeichnet. Der Unterricht wird obligatorisch bleiben, aber die Kinder, deren Väter nicht dem katholischen Glauben angehören, werden von dem Religionsunterricht befreit sein.

Wien, 25. April. Ein heute vormittag um 11 Uhr in Fischamond aufgelegener 700 Kubikmeter fassender Schuttsallon mit 3 Militärluftschiffen ist bei seiner um halb 4 Uhr erfolgten Landung in Lulla bei Wien aus unbekannter Ursache explodiert und vollständig verbrannt. Verletzt wurde niemand.

Württemberg.

Württembergischer Landtag.

Stuttgart, 25. April.

Die allgemeine Erörterung der Abgeordnetenversammlung über den Justizetat wurde heute nach fast sechsständiger Sitzung zu Ende geführt. Die Sitzung wurde zum größten Teil ausgefüllt von Auseinandersetzungen über den wirtschaftlichen Terrorismus in der Arbeiterbewegung.

Abg. Andre (Z.) spricht seine Benugtung aus über die Ausführungen, die der Minister gestern über den Terrorismus der freien Gewerkschaften gemacht hat und erzählt in breiter Weise Einzelfälle, so daß der Präsident ihn wiederholt unterbrechen muß. Er fordert, daß der Staat den Schutz der Arbeiter garantiere. Wenn das nicht bald geschieht, so könne man von einem Bankrott des bürgerlichen Staates sprechen. (Zustimmung im Zentrum.)

Abg. Fischer (Fortshr. Sp.) betont, daß der Gewerkschaftszwang eine gewisse Notwendigkeit sei, er habe aber auch eine politische Seite. Fischer schildert aus eigener Erfahrung, wie die Sozialdemokratie auf die gewerkschaftlichen Mitglieder, die nicht Sozialdemokraten sind, einen Druck ausübe, der besonders schmer empfunden werde.

Vizepräsident v. Kiene (Zr.) eine Modernisierung der Universitätsausbildung der Juristen für notwendig. Die Hauptgeleit der Verteidigungsfragen in Württemberg hänge mit dem schwäbischen Volkscharakter zusammen. Der Redner wendet sich gegen die „Anzuchtindustrie“ und Pervertirtenliteratur, die dunklen Punkte, wodurch die Art an die Wurzel des Volkslebens gelegt wird. Er beklagt die Heranziehung von Sachverständigen zu Verhandlungen über die Unfähigkeit eines Gegenstandes für überflüssig; darüber habe allein das sittliche Empfinden des normal veranlagten Menschen zu entscheiden. Staatsanwälte und Richter müßten eben normal veranlagte Menschen sein. (Heiterkeit). Der Standpunkt der Künstler sei hier nicht entscheidend, sondern das in gestützten Kreisen geltende Schöner- und Sittlichkeitsgefühl.

Abg. Reichel (Soz.) verteidigt die Gewerkschaften gegen den Vorwurf des Terrorismus. Einzelfälle zugegeben, sei doch in der Erörterung auch von dem Justizminister Licht und Schatten nicht gerecht verteilt worden. Der Terrorismus der Arbeitgeberverbände habe ein kein organisiertes System geschaffen, das es wohl versteht, sich den Waffen der Gesetzgebung zu bedienen. Es wäre zu erwarten gewesen, daß der Justizminister auch dafür verdammende Worte gefunden hätte. Ähnlich setzt sich der **Abg. Mattutat** (Soz.) mit dem Zentrum über den gewerkschaftlichen Terrorismus auseinander.

Justizminister v. Schmidlin spricht zunächst über die wirtschaftliche Lage des Rechtsanwaltsstandes. Bilanz sei die Zahl der Rechtsanwälte in Württemberg relativ kleiner gewesen als im Reich, aber die Zunahme sei jetzt in Württemberg stärker. Wahzunehmen sei, daß gerade die tüchtigsten Juristen sich der Rechtsanwaltspraxis zuwenden. Was den Kampf gegen die Wühlblätter anlangt, so stehe er ihnen möglichst vorurteilslos gegenüber. Eine Satire der politischen und gesellschaftlichen Zustände sei notwendig, und die Wühlblätter gehörten zur gereinigten Kost eines modernen Kulturmenschen. Aber man könne nicht im Zweifel sein, daß diese Literatur häufig auf faulen Regen sei. In dem Bestreben, Satire zu üben, würden oft alle vernünftigen und anständigen Grenzen verlassen. Daß die Staatsanwaltschaft beim Einschreiten dagegen vorichtig sei, sei angebracht, denn Freisprechungen auf diesem Gebiete seien höchst mißlich. Durch die stittliche Entrüstung würden sich die Richter nicht abhalten lassen, derartige Strafsachen ebenso streng und sorgfältig zu entscheiden wie alle anderen Fälle. Deshalb sei den Gerichten nicht notwendig die Zuziehung von Sachverständigen abzulehnen. Sein Urteil, daß in dem terroristischen Vorgehen der organisierten Arbeiter gegen nicht organisierte ein System liege, stützt sich lediglich auf die Kenntnis aktuarieller Feststellungen.

Abg. Rembold-Kalen (Z.) behandelt noch einmal in breiter Weise den Terrorismus der freien Gewerkschaften.

Abg. Hauptmann (Fortshr. Sp.): Die laienhafte Ansicht, daß Sachverständige zu Prozessen über die Unfähigkeit von Press- und Kunstzeugnissen nicht zugezogen werden sollen, könne nicht entschieden genug zurückgewiesen werden. In dem Kampf gegen die Schundliteratur sei man einig, aber wenn er dazu benutzt werde, gegen Blätter vorzugehen, die politisch und bequem seien, so liege ein Stück Parteilichkeit in dieser Entrüstung. Der Jota gegen den „Simplissimus“ rühre daher, daß er ein kräftiger Gegner des Zentrums und des Bundes der Landwirte sei. Unter großer Heiterkeit erzählt Hauptmann, daß Ludwig Thoma a ihm auf sein Bedauern, daß ein württembergisches Gericht ihn zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt habe, geantwortet habe, er habe in dieser Zeit die „Moral“ gedichtet, die ihm Einnahmen verschafft habe, deren Rente der Pension eines württembergischen Landgerichtsrats etwa entsprechen würde.

Nach persönlichen Ausführungen des **Abg. Penngott** (Soz.) stellt der Berichterstatter **Abg. Eisele** (Fortshr. Sp.) fest, daß in der Erörterung begründete Beschwerden gegen die württembergische Rechtsprechung nicht erhoben worden seien. Nach weiteren persönlichen Bemerkungen der **Abg. Bestmeyer** (Z.), **Wolz** (Z.), **v. Kiene** (Z.) und **Hauptmann** (Z.) wird der Ausschussantrag betr. die Eröffnung zweier weiterer Zivilkammern in Stuttgart sowie

sowie einer weiteren Zivilkammer in Ravensburg, Heilbronn, Tübingen und Rottweil mit großer Mehrheit angenommen, ebenso das Verlangen, das Verhältnis von Staats- und Landrichterstellen mit 3:2 festzulegen, bezugnehmend den Antrag, der Regierung die Mittel zur Schaffung neuer Richterstellen zu gewähren. Der Antrag Mattutat betreffend eine Sammlung der Landesgesetze wird abgelehnt.

Das Kinogeseh.

Der Bericht des Ausschusses der Ersten Kammer für innere Verwaltung über den Entwurf eines Gesetzes betreffend öffentliche Lichtspielvorstellungen, erstattet von Staatsrat von Roschaf, ist im Druck erschienen. Der Ausschuss beantragt in Art. 2 des Artikels 1 Ausnahmen von der Vorschrift dann zu gestatten, wenn diese Polizeibehörden bei der Prüfung der Bildstreifen von Grundfragen ausgehen, die den in Art. 2 aufgestellten gleichwertig sind. Die Verletzung des religiösen Empfindens wird von dem Entwurf nicht als Grund für das Verbot eines Bildstreifens aufgeführt. Da Bildstreifen, die das religiöse Empfinden verletzen, in erster Linie von der Vorführung fernzuhalten sind, beantragt der Ausschuss, in Art. 2 einzuschalten: „oder das religiöse Empfinden der Zuschauer zu verletzen.“ Des Weiteren soll die Zulassung eines Bildstreifens dann versagt werden, wenn die von ihm ausgehenden Lichtbilder die Augen der Zuschauer durch übermäßiges Flimmern zu schädigen geeignet sind. Außerdem darf ein Bildstreifen, der nach Art. 1 des Art. 2 nicht zu beanstanden ist, zur Vorführung in Jugendvorstellungen nur zugelassen werden, wenn die Landesstelle ihn ausdrücklich als für solche Vorstellungen geeignet erklärt hat. Personen unter sechzehn Jahren (jugendliche Personen) dürfen zu anderen als Jugendvorstellungen nicht zugelassen werden. In diesen dürfen nur Bilder vorgeführt werden, die von der Landesstelle als für Jugendvorstellungen geeignet erklärt worden sind. Auf Lichtspielvorstellungen, die Bestandteile eines wissenschaftlichen Vortrags sind, bezieht sich diese Beschränkung nicht. Bezüglich des Art. 3 soll die Landesstelle vor der Entscheidung über die Zulassung eines Bildstreifens ein Gutachten Sachverständiger einholen können, denen der Bildstreifen vorzuführen ist. Ein solches Gutachten ist nicht einzuholen, wenn derjenige, der die Prüfung des Bildstreifens veranlaßt hat, es beantragt oder wenn es sich um die Entscheidung darüber handelt, ob ein Bildstreifen sich zur Vorführung in Jugendvorstellungen eignet. Ein Art. 6a wird beantragt, wonach Bekanntmachungen, Plakate und Aufrufe der Veranstalter von Lichtspielen, die öffentlich angeschlagen, ausgestellt oder auf Straßen, öffentlichen Plätzen oder anderen öffentlichen Orten unentgeltlich verteilt werden sollen, von der Ortspolizeibehörde zu verbieten sind, wenn sie vermöge der dargestellten Vorgänge oder der Art, wie sie dargestellt werden, eine dem Art. 2 Abs. 1 entsprechende Wirkung auszuüben geeignet sind.

Stuttgart, 25. April. Die die Mütter berichten, sind in diesem Frühjahr aus der Gegend von Oberürschheim 700 Personen nach Kanada ausgewandert. Nach Angaben von Bekannten sind die Leute ausgewandert, weil ihnen die sich ausdehnende Industrie ihre Grundstücke zu hohen Preisen abkaufe und es ihnen unmöglich wurde, anderen Ertrag zu annehmbaren Preisen zu erhalten. Bei verschiedenen der Auswanderungslustigen waren schon Besondere oder Bekannte nach Kanada vorausgegangen.

Stuttgart, 25. April. Bei der heutigen Ziehung der Pferdemarktlotterie fielen die Hauptgewinne auf folgende Nummern: 40 000 Mark auf Nr. 13 079, 10 000 Mark auf 39 277, 2000 Mark auf 60 055, je 1000 Mark auf 73 940, 42 916, je 500 Mark auf 45 542, 39 227, 82 985, 112 293, 40 371, 35 041, je 100 Mark auf 69 445, 52 536, 72 804, 67 806, 63 902, 105 889, 114 702, 62 251, 23 888, 43 088, 92 953, 41 954, 83 484, 9339, 23 465, 42 847, 63 160, 34 990, 55 451, 38 711. Die 15 Pferdegewinne werden morgen gezogen. (Ohne Gewähr).

Reisheim, 25. April. Zur Erinnerung an ihren langjährigen Aufenthalt in Reisheim haben Fabrikant Eug und seine Gattin dem Gemeinderat eine Stiftung von 30 000 Mark überwiesen. Die Zinsen daraus sollen zum Besten der Kranken und notleidenden Einwohner Reisheims verwendet werden. Die hochherzige Schenkung gereicht den Stiftern zur Ehre und sichert ihnen den Dank der Gemeinde.

Stuttgart, 25. April. Brandmeister Hans Müller von der hiesigen Berufsfeuerwehr, der zur Zeit als Oberleutnant der Reserve eine militärische Uebung beim Glogauer Bataillon auf dem Truppenübungsplatz Neuhammer in Schlesien ablegt, hat dort 4 Kopfverletzungen anlässlich eines Explosionsunfalls erlitten, das durch vorzeitiges Losgehen einer Handgranate entstand und einen Leutnant tötete und mehrere andere Militärpersonen schwer verletzte. Die Verletzungen Müllers sind nicht lebensgefährlich. Er dürfte schon in der nächsten Woche wieder dienstfähig werden.

Craillheim, 25. April. Das k. württ. Kriegsministerium hat dem hiesigen Stadtgeschützenamt auf eine Eingabe mitgeteilt, daß die Zuteilung einer Garnison nach Craillheim aus militärischen Gründen sich nicht ermöglichen lasse.

Ulm, 24. April. Zum militärischen Berater des Präsidenten der chinesischen Republik, Juanschikai, ist der Major Dinkelmann ernannt worden. Major Dinkelmann ist aus dem württembergischen Armeekorps hervorgegangen, früher Leutnant beim Infanterieregiment in Tübingen, später Hauptmann und Kompagnieführer im Grenadier-Regiment König Karl 123 war er bis zum 15. März 1908 nach Berlin zum Besuch des Seminars für orientalische Sprachen kommandiert und trat von dort zum ostasiatischen Detachment über.

Nah und Fern.

Ein Bär im Juntal.

Ein großer Bär brach in das Gebiet des oberen Juntals ein. Er kam aus dem Haunsferal. Sofort rottete sich eine Schaar von Schützen zusammen, um auf das Raubtier Jagd zu machen. Währenddessen wandte sich der Bär gegen das Gischal. In der Umgebung von Rauders wurde er von dem Bauernjahn B. Federspiel durch einen sicheren Schuß erledigt. Der Bär hatte viele Schafe zerissen.

Kleine Nachrichten.

In Nedarrens D. Waiblingen fuhr das Kesselfuhrwerk des Friedrich Müller über die Remsbrücke. In dem Augenblick, während der Fuhrmann bremste, kam ein Hochzeitwagen von der Kirche bei der Wirtschaft zum Döfen um die Ecke. Der jährige Sohn des Friseurs und Kesselfuhrers Jakob Käuße schaute dem Hochzeitwagen zu und bemerkte das schwerbeladene Fuhrwerk nicht. Er geriet unter die Räder des Kesselfuhrers und wurde überfahren. Der Tod trat sofort ein. Die Mutter des Kindes mußte das Unglück mit eigenen Augen mitansehen.

In der Werkstatt eines Schlossermeisters in Margzabowa sollte ein Acetylenapparat gereinigt werden. Als der Meister sich einen Augenblick entfernte, zündete einer der beiden Lehrlinge trotz des ausdrücklichen Verbots ein Streichholz an. Die im Apparat zurückgebliebenen Gase entzündeten sich und beide Lehrlinge wurden bei der Explosion getötet.

Im Hause des Stadtrats Fromont-Maurice in Paris färgte eine Wand ein. Die Eltern des Stadtrats wurden tot unter den Trümmern hervorgezogen; ein Sohn ist schwer verletzt.

Spiele und Sport und Luftschifffahrt.

Das neue Zeppelinluftschiff „Sachsen“.

Das neue Luftschiff der „Delag“, die „Sachsen“, die für Leipzig bestimmt ist, wird anfangs nächster Woche auf der Wetz in Friedrichshafen eine Fällung erhalten. Am 2. Mai unternimmt das neue Luftschiff seine erste Passagierfahrt von Friedrichshafen nach Augsburg. — Die Eröffnung der Leipziger Luftschiffhalle findet am Sonntag den 22. Juni in Gegenwart des Königs von Sachsen statt. Stationiert wird in derselben das aus Frankfurt am Main kommende, für die „Delag“ erbaute Passagierluftschiff „Sachsen“. Graf Zeppelin wird das Luftschiff von Frankfurt am Main nach Leipzig selbst überführen. Nach der Landung unternimmt der König von Sachsen einen Ausflug mit dem Luftschiff.

Millionäre auf Reisen.

Frankfurt a. M., 25. April. Eine Fahrt mit Millionären machte die „Viktoria Luise“. Frau Baronin Edmund v. Rothschild war von Paris gekommen, um ihre hier wohnende Mutter zu besuchen. Sie charterte das Luftschiff und unternahm damit, mit ihren Neffen und Nichten, den Kindern Barons v. Goldschmidt-Rothschild eine Fahrt.

Gerichtssaal.

Unfall bei gelegentlicher Hilfeleistung in einem Steinbruch.

In welchem Betrieb ist der Unfall erfolgt?

Nach den Bestimmungen des Gewerbeunfallversicherungs-gesetzes und des Unfallversicherungsgesetzes für Land- und Forstwirtschaft können die nach diesen Gesetzen versicherten Personen einen von der Unfallrente unabhängigen Schadensanspruch wegen des erlittenen Unfalls gegen dritte Personen geltend machen, wenn die letzteren nach den sonstigen gesetzlichen Vorschriften, insbesondere nach dem bürgerlichen Gesetzbuch, eine Haftung trifft. Gegenüber dem Vertriebsunternehmer ist dieser Anspruch aber ausgeschlossen, es sei denn, daß durch strafgerichtliches Urteil festgestellt worden ist, daß der Unternehmer den Unfall vorsätzlich herbeigeführt hat. Die Frage, in welchem Betriebe ein Unfall erfolgt ist, kann oft zweifelhaft sein. Liegt darüber eine Entscheidung der Berufsgenossenschaft vor, so ist, wie das Reichsgericht annimmt, diese Entscheidung für die ordentlichen Gerichte bindend. Dabei ist es nicht erforderlich, daß in dem Rentenfeststellungsbescheid selbst angegeben ist, welcher Betrieb als der Unfallbetrieb anzusehen ist. Es genügt in dieser Hinsicht die Verweisung auf den Vorbescheid des Vorsitzenden der Berufsgenossenschaft, in dem sich diese Angabe findet. Zum Verständnis dieser Ausführungen diene der folgende Rechtsfall:

Am 8. April 1910 war der Landwirt L. in Seehersberg Oberamt Badnang, zusammen mit mehreren Familienangehörigen mit Arbeiten in seinem Steinbruch beschäftigt. Der in der Nähe auf dem Felde arbeitende, im Betriebe seines Vaters beschäftigte 18 Jahre alte Landwirtssohn H. wurde von L. gebeten, bei dem Herauslösen eines schweren Steines aus dem Grube zu helfen. Während dieser Arbeit wurden die sämtlichen Personen durch das Niedergehen einer Steinwand verletzt, und zwar der junge H. derart schwer, daß er voraussichtlich dauernd erwerbsunfähig sein wird. Infolge einer Anzeige an die landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft erklärte der Vorsitzende der Genossenschaft in einem Vorbescheid vom 31. August 1910, gerichtet an den Vater des Verletzten, daß der Unfall sich in dessen eigenem landwirtschaftlichen Betriebe ereignet habe und daß deshalb Entschädigung geleistet werde. In dem Rentenfeststellungsbescheid vom 24. September 1910 ist auf den Vorbescheid Bezug genommen und dann die Rente festgesetzt. Der Verletzte hat dann später gegen den Landwirt L. Klage auf Schadenersatz erhoben, indem er geltend macht, der Unfall sei auf dessen Fahrlässigkeit zurückzuführen. Der Beklagte wandte ein: Da sich der Unfall in seinem Betrieb ereignet habe, könne der Kläger nicht Schadenersatz verlangen.

Das Landgericht Heilbronn hat aus diesem Grund auch die Klage abgewiesen. Dagegen ist vom Oberlandesgericht Stuttgart der Beklagte zum Schadenersatz verurteilt worden. In den Entscheidungsgründen wird ausgeführt: Der Klageanspruch ist nicht durch § 146 des Landw. Unfallverf. Gesetzes ausgeschlossen. Darüber, ob der Unfall sich in dem Betrieb des Vaters des Klägers oder in dem Betriebe des Beklagten ereignet hat, spricht sich die Entscheidung der Berufsgenossenschaft allerdings nicht ausdrücklich aus. Es ist aber in dem Vorbescheid des Vorsitzenden erklärt, daß der Unfall in dem Betriebe des Vaters des Klägers erfolgt ist. Ob diese Entscheidung, bei der es sich um die mindestens zweifelhafte Frage handelt, ob der Kläger durch seine vorübergehende Hilfeleistung bei dem Herauslösen eines einzelnen Steines im Betriebe des Beklagten tätig gewesen ist, richtig ist oder nicht, muß dahingestellt bleiben, denn die Entscheidung der Versicherungsbehörde ist nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts schlechthin bindend. Aus der Entscheidung, daß der Unfall im Betriebe des Vaters des Klägers geschehen ist, folgt aber mit Notwendigkeit gleichzeitig die Entscheidung, daß er sich nicht im Betriebe des Beklagten ereignet hat. Demnach ist der Beklagte als „Dritter“ im Sinne des § 151 des Landw. Unfallverf. Gesetzes anzusehen. Das Oberlandesgericht führt dann weiter aus, daß in der Tat eine Fahrlässigkeit des Beklagten vorliege und dieser deshalb zum Schadenersatz verpflichtet sei.

Die Revision des Beklagten suchte geltend zu machen, daß der Vorbescheid des Vorsitzenden nicht als eine Entscheidung der Frage, in welchem Betriebe der Unfall geschehen sei, angesehen werden könne. — Das Reichsgericht hat aber diese Ansicht nicht gebilligt, vielmehr das Urteil des Oberlandesgerichts bestätigt und die Revision zurückgewiesen.

Handel und Volkswirtschaft.

Heilbronn, 26. April. Schwanenmarkt. Zufuhr von 603 Milchschweine und 15 Läufer. Verkauf 450 Milchschweine pro Paar zu 40–70 Mark, 3 Läufer pro Paar zu 85–110 Mark.



Calw.

Wildbad, 28. April. Der gestrige Sonntag wurde mit einer Hauptübung der hiesigen Feiw. Feuerwehr eingeleitet; als Brandobjekt wurde das Hotel Graf Eberhard angenommen und mit Präzision und Besonnenheit der Angriff von sämtlichen Jäger ausgeführt. Beim Aufmarsch konnte man erkennen, daß Wildbads Feiw. Feuerwehr über eine stattliche Zahl von Männern verfügt, die sich in den Dienst der Allgemeinheit stellen zur Hilfe in Fällen jeglichen elementaren Unglücks. Möge unsere Stadt auch fernerhin vor solchen verschont bleiben. — Der hiesige Schützenverein hielt gestern sein Schlußschießen und wurde recht gut „gezielt“ denn viele der Herren Schützen konnten preisgekrönt als „Sieger“ gefeiert werden. Herr Fr. Kloss sen. machte den Meisterschuß auf der von Herrn Vopp gestifteten Ehrenscheibe und gratulieren wir ihm; auch die übrigen Preisträger erzielten beste Treffresultate. Man vereinigte sich nach dem Schießen noch zu einem gemüthlichen Beisammensein wo noch echter Schützenhumor herrschte. — Im Union-Kino (Binnenaal) wurde „Das Geheimnis der Mühle“, Zeitdrama in drei Akten, wie auch die übrigen Nummern mit großem Beifall aufgenommen. Leider trat infolge des Gewitters ab und zu durch Kurzschluß der elektrischen Leitung eine unliebsame Störung ein, woran aber Niemand eine Schuld trifft. — Ein Wandertag für Jung und Alt war der gestrige Sonntag und die Früh- wie Mittagzüge brachten Touristen und sonstige Gäste in großer Zahl. Alleits wurden die Höhen bestiegen und unseren herrlichen Wäldern ein Besuch abgestattet um sich an der warmen Frühlingsluft, dem Waldrausch zu erfreuen und zu kräftigen. Es war aber auch ein schöner Sonntag — beinahe zu schön, denn unsere Sonne spendete ihre Strahlenkraft in großer Menge, sodaß die Wasserdünste sich an unserem Horizont zu schweren schwarzen Wolken paarten und gegen nachmittags 6 Uhr zu einem Gewitter vereinigten, welches aber nach einem erfrischenden Regen bei uns ohne Nachteil vorüberging.

Hörten Sie schon?

Humoristische Wochenrundschaue von **Gottlieb von der Enz**
Wie man sonst tut Ränke schmieden,
Schmieden sie jetzt an dem Frieden.

Der 'n ganz besonderes Gesicht
zu haben dieses Mal verspricht.

Zanken sich wie vorher wieder
Doch die lieben Ballandbräder,
Jetzt geht's um die eigne Kraft,
Der „Ober“ ist nun abgeschafft.
Türken konnten früher fahren
Zwischen Serben und Bulgaren,
Wenn sie hatten Keilerei,
Doch das ist jetzt vorbei.

Was den Türken soll entrisfen
Werden, wird sich vorgeschmissen,
Schließlich wird man handgemein,
Wie zu eilen im Verein,
Wo die Bässe und Tenore
Streiten sich im höhern Chore,
Bis dann einer oder zwei
Blöthlich sind nicht mehr dabei.

So im Großen wie im Kleinen,
Geh's in Staaten und Vereinen,
Jeder will die Oberhand
Uebers Meer und übers Land.

Kriegen sich nun an den Haaren
Serben, Griechen und Bulgaren,
Wird das Symphoniekonzert
Wieder neuerdings gestört

Und die armen Diplomaten
Müssen knobeln dann und raten,
Daß der Frieden dieser Welt
Wieder mal zusammenhält.

Nicht ein Wort ist allerorten
Soviel ausgesprochen worden,
Wie 's das Wort vom Frieden war,
Denn nimm's niemand mehr für wahr.

Ehe daran ich kann glauben,
Muß sich auseinanderklauben
Erst, was am Balkan und so
Gistig ist und sonst noch wo.

Erst wenn dieses ist gelungen,
Ist das Kunststück ganz vollbrungen;
Für brut mit diesem macht sein End
Der Gottlieb von der Enz.

Gute Gedanken.

Wenn dich die Menge schmählt und haßt,
Ertrag es stumm, ertrags gefaßt —
Entscheidend ist nur, wie du's meinst
Und was du bist — nicht was du scheinst.

Gar fröhlich tret' ich in die Welt
Und gräß' den lichten Tag
Mit Sang und Liedern reich befielt
Sagt, was mir fehlen mag?
Biel Menschen schleichen matt und träg
Ins kalte Grab hinein,
Doch fröhlich geht des Sängers Weg
Durch lauter Frühlingssonnenschein

Der Zug des Herzens hat durch die Gesichtszüge An-
schluß

Mädchenliebe ist eine lebendige Blutcongestion nach der
ehelichen Paube, ein Zähnelappern vor der Furcht der
alten Jungfernschaft. A. Port.

Reklamen.

MAGGI'S Würze

hilft sparen!



Die dünnste Wassersuppe, jede
schwache Bouillon, ebenso Saucen,
Gemüse und Salate erhalten augen-
blicklich feinen, kräftigen Wohlge-
schmack, durch Zusatz einiger
Tropfen MAGGI'S Würze.

Achtung vor Nachahmungen!

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei.
— Verantwortlicher Redakteur: J. B. A. Port baselst.

Evang. Volksschule Wildbad.

Die diesjährige Schüleraufnahme findet am
Freitag, den 2. Mai, vormittags 9 Uhr
im Lokal des Herrn Lehrers Schaible statt.
Nach den gesetzlichen Bestimmungen sind sämt-
liche im Jahr 1906, sowie die in den Monaten
Januar bis April 1907 geborenen Kinder zum
Eintritt in die Schule verpflichtet.
Eine Aufnahme der vom 1. Mai bis 30. September
1907 geborenen Kinder kann nur insoweit stattfinden, als
dieselben körperlich und geistig gut entwickelt sind.
Wildbad, den 27. April 1913.
Der Schulvorstand: Oberlehrer Eppler.

Zu
jeder Jahreszeit
ein billiges gesundes
Hausgetränk
vornehmliche Ersatz für Obstmost
hergestellt aus
Heinen's Mostextrakt
Herstellung 1/2 Liter pro Liter
von Tausenden!!! erprobt & als
vornehmlich anerkannte Marke

Wildbad: Hans Grundner Nachf. Drogorio; Filiale
Pfanckuch u. Co.
Gompelschener: J. F. Sturm.

Weiche ein
mit
Henkel's
Bleich-Soda.

Bringe mein grosses Lager in
Waschkörben, Armkörben
Holzkörben Reisekörben
ferner
Kinderwagen, Sportwagen, Leiterwagen
Kinderstühlen
in empfehlende Erinnerung.
Reparaturen werden billigst besorgt.
Robert Treiber, König Karlstrasse.



Codes-Anzeige.

Schmerz erfüllt machen wir Freunden und Be-
kannnten die traurige Mitteilung, daß unser lb.
treubeforgter Vater, Großvater, Schwiegervater
und Onkel

Friedrich Treiber

Schuhmacher
heute nacht 12 1/2 Uhr nach kurzem Kampf im
Alter von 71 Jahren sanft in dem Herrn ent-
schlafen ist.
Wildbad, den 28. April 1913.
In tiefer Trauer
Pauline Treiber
mit ihren Kindern.
Beerdigung Mittwoch nachmittags 2 Uhr.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzL. Liebe und Zeit-
nahme, welche wir beim Hinscheiden meiner lb.
Gattin unsrer treubeforgten Mut-
ter, Schwester und Tante
Philippine Seyfried
geb. Paag
von allen Seiten erfahren durften-
für die vielen Blumen Spenden und
die zahlreiche Begleitung zur leyten
Ruhestätte, für den erhebenden Gesang am
Grabe sowie den Trägern herzlichsten Dank.
Sprossenhaus, den 28. April 1913.
Im Namen der trauernden
Hinterbliebenen
Der Gatte: **Wilh. Gottlieb Seyfried**
Fuhrmann
mit seinen Kindern.

Turn-Verein
Wildbad.
Am 1. Mai 1913 (Himmelfahrts-Fest)
hält der Verein ein
volkstüml. Preis-Turnen
auf der Grünhütte
ab.
Abmarsch morgens 8 Uhr mit Spielleuten.
Der Rückmarsch erfolgt über Brodenau, Gschmühle
nach Wildbad. Die verehrl. Ehren-, passiven und aktiven
Mitglieder werden hiezu freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

2 Fräulein
zum Servieren
selbständig, mit guten Zeugn.,
französi. und italien. Sprachge-
wandtheit, suchen für kommende
Saison in gutem Hause Stellung.
Adresse zu erfragen bei der
Expedition ds. Bl. 34

Frau
sucht für Saison repräsentablen
Posten; sieht weniger auf Ge-
halt als gute Behandlung.
Offerte unter **M. A. 36**
an die Expedition d. Bl. er-
beten.

Millionen
erschaffen gegen
Husten
Heiserkeit, Katarrh, Ver-
schleimung, Krampf- u.
Keuchhusten
Kaiser's Brust-
Caramellen
mit den „3 Tannen“
6100 nos. begl. Zeugnisse
von Ärzten und
Privaten verbürgen
den sich von Erfolg.
Auserst bekömmliche und
wohlschmeckende Gombons
Patet 25 Pfg., Dose 50 Pfg.
zu haben bei
Dr. C. Mehger, Agl
Hofapotheke
Hans Grundmann vorm.
Ant. Fri en
sowie in allen
Apotheken.

In Ihrem eigenen
Interesse raten
wir ausdrücklich



Breisgauer
Most an laß
zu verlangen und beim
Einkauf genau auf obige
Schuhmarke und Guts-
scheine zu achten.
Niederlagen:
Hermann Großmann,
Pfanckuch & Co.
Wildbad.
Consumverein Calmbach.

Sparsame Frauen
stricken mit Sternwolle
deren Echtheit garantiert dieser

Stern von Bahrenfeld
FABRIK MARKE
auf jedem Etikett und Umband
und die Aufschrift Fabrikat der
Sternwollspinnerei Altona-Bahrenfeld
Neuheit
Matadorstern
Aus reiner Wolle hergestellt
nicht einlaufend = nicht filzend.
Das Beste gegen Schweißfuß
4 Qualitäten

Verlaufen
hat sich ein
deutscher Schäferhund
schwarz, mit gelben Abzeichen;
um Mitteilung bei Zulauf
bittet
Wacker, Rälbermühle.
Unterzeichneter bringt seine
Samen-
Handlung
in empfehlende Erinnerung.
Es sind wieder alle Sorten
Sämereien eingetroffen in nur
bester keimfähiger Ware.
Etackwiebel empfiehlt
H. Köhle.

Zum Ausuchen!
Eine Partie äußerst preiswerte
Haus-
Blusen
per Stück M. 2.—, 2.50, 3.—
H. Schanz,
Damenkonfektion.